

Bereitsein zum Leiden für Christus

Eine Pastorale Denkschrift **vom Zweiten Ökumenischen Bekenntnis-Kongreß in Bad Blankenburg 2006**

Hinführung

1. Leiden in Jesu Nachfolge – eine weltweite Erfahrung

Jesus hat uns in seine lebensspendende Gemeinschaft berufen, aber in Verbindung damit auch dazu, das Kreuz auf uns zu nehmen. Das müssen schon heute Hunderttausende von Mitchristen in andern Regionen der Welt leidend durchstehen. Es ist jedoch der ganzen Gemeinde des Christus als kommendes Geschick vorhergesagt. Viele Zeichen sprechen dafür, daß die Echtheit unserer Nachfolge sich entscheidend darin erweisen wird, ob wir bereit sind zur tätigen Verbundenheit mit denen, die um ihres Glaubens willen leiden, – und ebenso zu künftig eigenem Leidenmüssen. Allerdings wiegt sich die Gemeinde in unserm Teil der Erde diesbezüglich vielfach in einem Scheinfrieden. Darum ist es ein Gebot der Stunde, sie aufzurütteln, damit sie ihrer Berufung zum Leiden für Christus gewahr werde.

2. Leiden um Christi willen – Thema eines internationalen Bekenntniskongresses

Aus Besorgnis über das mangelnde Bewußtsein um die biblische Bedeutung des Martyriums und der ernsten Wirklichkeit von Christenverfolgung in Vergangenheit, Gegenwart und in kommenden Tagen hat die *Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften* diese zum Thema ihres II. Ökumenischen (= VIII. Europäischen) Bekenntniskongresses gemacht, der in ökumenischer Zusammenarbeit mit Vertretern unterschiedlicher Konfessionen und Gemeinschaften vom 15. bis 18. Oktober 2006 im Evangelischen Allianzhaus von Bad Blankenburg, Thüringen tagte.

Das Ziel dieser Zusammenkunft war ein Dreifaches:

1. das geistlich-theologische Bewußtsein um die tiefe Bedeutung des Martyriums für den christlichen Glauben zu stärken und zu wecken;
2. zur Solidarität mit den für Christus leidenden Mitchristen in aller Welt aufzurufen;
3. europäische Christen in auch hier schon auftretenden eigenen Leidenssituationen zu stärken und sie auf ein mögliches künftiges Martyrium vorzubereiten.

Das Ergebnis unserer Tagung fassen wir in dieser theologisch ansetzenden, sachlich informierenden und seelsorgerlich ausgerichteten Pastoralen Denkschrift zusammen.

- Mit ihr wenden wir uns zunächst an *Mitchristen und Gemeinden*, um sie an unsern in Bad Blankenburg erneut gewonnenen und auch für sie lebenswichtigen geistlichen Erkenntnissen Anteil haben zu lassen.
- Gleichzeitig wenden wir uns an die *Leiter in Kirchen und geistlichen Werken* mit der Bitte, der Bedeutung des Martyriums in ihrem Dienst einen breiteren Raum als bisher zu eröffnen.
- Wir wenden uns an die *Professoren und Dozenten an theologischen Ausbildungsstätten*, die in Lehre und Forschung häufig vernachlässigte martyriologische Dimension des christlichen Glaubens stärker zur Geltung zu bringen.
- Schließlich geht diese Denkschrift auch an die *Verantwortungsträger in Staat und Gesellschaft* in der Hoffnung, daß sie dem universalen Recht auf Religionsfreiheit zu größerer Beachtung verhelfen und sich aktiv für den Schutz von verfolgten christlichen Minderheiten einsetzen.

3. Martyrium als besondere Gestalt von Leiden

Zu allen Zeiten haben Menschen schmerzlich erkennen müssen, daß zu ihrem irdischen Geschick seit dem Sündenfall das Leiden gehört, das ihnen als einzelnen oder kollektiv widerfährt. Unser globales Nachrichtenwesen bringt uns fast täglich erschreckend zum Bewußtsein, in welchem Ausmaß gerade heute ständig irgendwo auf der Erde große Bevölkerungsgruppen unter Katastrophen wie z. B. Erdbeben oder genozidartigen Stammeskriegen leiden müssen.

Unter den verschiedenen Formen menschlichen Leidens gibt es nun die, welche lange Zeit fast in Vergessenheit geraten war, heute aber verantwortungsbewußten Christen mit erneuter Schärfe in das Bewußtsein tritt: *Das Martyrium als das Leiden und Sterben aus Glaubensgründen*.

a) Die Aktualität von „Martyrium“ unterschiedlicher Art

Die Begriffe „Martyrium“ und „Märtyrer“ wurden angesichts ihres kirchengeschichtlichen Ursprungs bisher fast ausschließlich auf verfolgte *Christen* angewandt. In neuerer Zeit wurden sie allerdings religionsgeschichtlich erweitert. Ja, auch Kämpfer, die aufgrund ihrer militant vertretenen politischen Überzeugung den Tod fanden, werden häufig – irreführend! – als „Märtyrer“ bezeichnet. Besondere Beachtung finden Selbstmord-Attentäter, zumeist

islamistische Fundamentalisten, welche in Verfolgung ihrer religiösen und politischen Ziele möglichst viele Menschen in den fanatisch gesuchten eigenen Tod hineinzureißen suchen.

b) Das Einzigartige des christlichen Martyriums

Von solchen Neudeutungen unterscheidet sich der christliche Begriff des Martyriums grundsätzlich: Zum einen erleidet der Märtyrer den Tod, indem er sich aufopfert, ohne selbst aggressiv gewalttätig zu werden; zum andern wird ihm sein Leiden und Sterben von Feinden des christlichen Glaubens zugefügt um seines in Wort und Tat abgelegten Bekenntnisses zu Jesus Christus und seines Evangeliums willen. Denn der Begriff *Märtyrer* ist – als eine originär biblische Bezeichnung – abgeleitet von dem griechischen Wort „μαρτυς“ und bedeutet „Zeuge“. Dementsprechend ist das „*Martyrium*“ (gr. μαρτυριον) sein bis zur Konsequenz des Todes abgelegtes Zeugnis für den Herrn. Jesus selber hat seine Jünger zu seinen Zeugen berufen (Lk 24,48; Apg 1,8; siehe auch Joh 15,27). Insofern ist das Wort „Märtyrer“ in seinem ursprünglichen Sinne von der Person Christi unablösbar.

Daraus ergibt sich:

Märtyrer im biblischen Sinne sind Christen, die unter Beistand des Heiligen Geistes - im Bewußtsein um damit verbundene Gefahren - vor den Feinden des Glaubens in Wort und Tat ihr Bekenntnis zu ihrem Herrn und Erlöser Jesus Christus und zur Wahrheit des in seiner Kirche verkündigten Evangeliums ablegen und darüber den Tod erleiden.

Auch diejenigen können dazu gezählt werden, die in der Bereitschaft, auch unter Todesbedrohung den Willen Gottes zu erfüllen, durch ihre aus Haß gegen Gott und die christliche Kirche handelnden Verfolger ums Leben kamen, entweder in unmittelbarer Tötung oder als Todesfolge aufgrund von Verfolgung und Mißhandlung.

Auf dem Wege zum Martyrium als Blutzeugnis gibt es für christliche Bekenner **Vorstufen und Gestalten des Leidens für Christus¹**: Bedrängnisse verschiedener Art und Schärfe, angefangen bei Verspottung, Isolierung und Benachteiligung bis hin zur Inhaftierung, Folterung und Vertreibung. Alle diese Formen von Christenverfolgung heute bilden den Gegenstand dieser Pastoralen Denkschrift.

¹ Schon die Alte Kirche hat zwischen Märtyrern als Blutzeugen und *Confessoren* (Bekennern) unterschieden. Auch Letztere haben ihren Glauben in großer Gefahr bekannt, sind allerdings dem Tode entgangen.

c) Das 20. Jahrhundert als bisheriger Höhepunkt christlicher Leidensgeschichte

Leiden um des Evangeliums willen hat es bekanntlich zu allen Zeiten der Kirchengeschichte gegeben. Aber weit weniger bekannt ist die Tatsache, daß für die Christen das zwanzigste Jahrhundert einschließlich der Jahre danach die blutigste Epoche seit Christi Geburt war und noch ist. Noch niemals hat es so viele Christenverfolgungen in solchem Ausmaß geben wie in unserer Gegenwart.² Darüber gibt es zahlreiche Zeitzeugen sowie ausführliche, mit wissenschaftlicher Sorgfalt erstellte Dokumentationen, die weite Beachtung verdienen.

d) Die Gefahr der Bewußtseinsverdrängung

Was sind die Gründe für die mangelnde Bedeutung, welche die weltliche und leider auch kirchliche Öffentlichkeit dem zeitgenössischen Martyrium in vielen Teilen der Welt beimißt?

- Seit dem II. Weltkrieg haben wir im Westen einen Zustand von Frieden in Freiheit genossen, den wir heute – ungeachtet früherer geschichtlicher Erfahrungen und sich abzeichnender Krisen! – als selbstverständlich voraussetzen. Ihn möchten wir uns nicht einmal gedanklich beeinträchtigen lassen. So begegnen viele Menschen, auch Christen, den Nachrichten über Verfolgungen gleichmütig und mit mangelndem Einfühlungsvermögen.
- Berichte über Christenverfolgungen in anderen Ländern stören das harmonische Wunschbild, das man sich seit der Aufklärung gern von den religiösen Lebensbedingungen in andern Ländern und Kulturen macht und nach dem man im Zuge heutigen Toleranzdenkens auch sein eigenes Leben gestalten möchte. Der Satz: „Rettung kommt allein durch Jesus Christus“ stört ein solches Toleranzverständnis.
- Manchmal ist es auch Feigheit; denn das Eintreten für die bedrohte Religionsfreiheit könnte womöglich die eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen oder die ökumenischen und die interreligiösen Beziehungen gefährden.
- Eine andere Ursache ist die blindmachende Glaubenslosigkeit und die dadurch bedingte Herzenskälte in den ehemals christlichen Staaten Westeuropas.

Dieser unverantwortlichen Haltung wollen wir entgegentreten und auf die uns alle angehende Berufung Jesu zum Leiden um seinetwillen und deren Verwirklichung in weiten

² Tatsächlich sind „im 20. Jahrhundert mehr Menschen für ihren Glauben zu Märtyrern geworden als in den vorangegangenen 19. Jahrhunderten zusammen.“ So Chuck Colson in Nina Shea (Hg.): *In the Lion's Den: A Shocking Account of Persecution and Martyrdom of Christians Today and How We Should Respond*. Broadman & Holman: Nashville (TN) 1997, S.IX. – Das katholische Hilfswerk "Kirche in Not" beziffert die Zahl der auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts wegen ihres Glaubens ums Leben gebrachten Christen auf rund 170 000 pro Jahr.

Bereichen der Christenheit aufmerksam machen. Zugleich möchten wir aber auch ermutigend hinweisen auf die damit verbundenen Segensverheißungen im Licht sowohl der biblischen Aussagen dazu als auch der tatsächlich von den Märtyrern aller Zeiten gemachten Erfahrungen: Das ist unser Anliegen beim Versenden dieser Pastoralen Denkschrift.

I. Leiden – eine Grunderfahrung des Volkes Gottes

1. Die Erwählung des Gottesvolkes – Gottesgemeinschaft in Ausgrenzung

Vom Kirchenvater Augustin stammt das Wort: „Von Abel bis zum Ende dieser Weltzeit schreitet die pilgernde Kirche voran zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes“. Leiden um Christi willen ist nach 1Thess 3,3 und 2Tim 3,12 ein Wesenszug der glaubenstreuen Kirche. Denn ihre Erwählung rückt sie *einerseits* in eine besonders innige Verbindung mit Gott, grenzt sie jedoch *andererseits* aus der übrigen Menschheit aus. Das ruft beinahe zwangsläufig deren Eifersucht und Haß hervor (Mt 10,22; Joh 17,14; 1Joh 3,13), der sich, wie schon im Falle Abels, bis zum Brudermord aus religiösen Gründen (1Joh 3,12) steigern kann.

2. Alttestamentliche Urbilder des Leidens um der Gottesfurcht willen

Das Rätsel des von Gott zugelassenen Leidens gerade des Gottesfürchtigen bildet das Thema des Buches *Hiob/Ijob*. Die quälende Frage nach der Theodizee, der Gerechtigkeit Gottes, wird hier ausdrücklich nicht in traditioneller Weise als ein Strafleiden in einem „Tun-Ergehens-Zusammenhang“ (d.h. jeder erntet das, was seine Taten wert sind) beantwortet. Vielmehr wird der duldende Hiob von Gott als „Gerechter“ beurteilt (Hes 14,14 und 20), und durch die demütige, geduldige Annahme seiner unverdienten Qualen wird er uns zum Vorbild. Es ist sein bis zum Äußersten gehender Glaubensgehorsam, durch den Gott letztlich ein heilvolles Ziel verwirklichen will (Jak 5,11). Hiob weist damit als alttestamentlicher *Typos auf Christus* hin, den ganz und gar unschuldig leidenden Gottesknecht.

Das gilt in ähnlicher Weise auch für die *alttestamentlichen Propheten* (Jak 5,10 f.). Kampf, Verfolgung und Martyrium waren die Merkmale wahren Prophetentums. So konnte Stephanus vor seinem eigenen Märtyrertod den Hohen Rat fragen: „Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?“ (Apg 7,52; vgl. 1Thess 2,14-15). Auch Jesus ruft den verfolgten bzw. Verfolgung entgegensehenden Jüngern in Erinnerung: „Ebenso haben sie die Propheten verfolgt“ (Mt 5,12). Die leidensbereiten Gottesfürchtigen, allen voran Gottes Gesandte, die

Propheten des Alten Bundes, sind damit Vorläufer der neutestamentlichen Märtyrer (Mt 24,37; Hebr 11,35-38).

3. Der Leidensweg Israels

Die Erfahrung, daß seine Erwählung auch ein Leiden um seiner Berufung willen mit sich brachte, mußte schon das alte *Gottesvolk Israel* machen, angefangen bei der Sklaverei in Ägypten und auch immer wieder zu späteren Zeiten. Eine besondere Stellung nimmt das Strafleiden wegen der Untreue Jahwe gegenüber ein (3Mo 26,14-39; 5Mo 28,16-68), der dabei sogar Heidenvölker zu einer Zuchtrute für Israel machen konnte (Jes 5; Jer 25,1-14). Darum kann der Psalmist im Namen seines Volkes dessen Nöte beklagen: „*Du machst uns zur Schmach bei unsern Nachbarn, zu Spott und Hohn bei denen, die um uns her sind, um deinetwillen werden wir täglich getötet und sind geachtet wie Schlachtschafe*“ (Ps 44,14.23). Diese Erfahrung kennzeichnet auch die spätere Leidensgeschichte des jüdischen Volkes nach der Zerstörung Jerusalems bis zum Ende dieser Weltzeit.

II. Jesu Ruf in seine Nachfolge – Gemeinschaft mit dem leidenden Gottesknecht

1. Jesus als Urbild des Leidens aufgrund von Glaubensgehorsam

Alles christliche Martyrium findet seine grundlegende Ausrichtung und seinen Halt in Jesus Christus, dem „*treuen und wahrhaftigen (EÜ³: zuverlässigen) Zeugen*“ (Off 1,5; 3,14). Er, der als ewiger Sohn Gottes bei seinem Vater in vollkommener Glückseligkeit lebte, hat in freier Entscheidung und unbedingtem Gehorsam nach seiner Menschwerdung Folter und Tod als Sühneopfer für die Schuld der abtrünnigen Menschheit auf sich genommen. So hat er die Tiefe allen menschlichen Schmerzes zu unserem Trost durchlitten (1Petr 2,21-24; Hebr 2,14-18). Dabei diente Leiden auch ihm selbst zu einer Schule des Gehorsams (Hebr 5,8).

Jesus war seit frühester Kindheit ein Verfolgter, als die Häscher des Herodes ihm nach dem Leben trachteten und die Eltern mit ihm nach Ägypten fliehen mußten (Mt 2, 13-18). In Nazareth stieß seine erste Predigt in der Synagoge auf erbitterten Widerstand: „*Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang eines Berges und wollten ihn hinabstürzen*“ (Lk 4,29).

Bei seinem Verhör ist er vor den Richtern bis zuletzt als Zeuge für die Wahrheit aufgetreten (Joh 18,37). Dabei hat er diese Wahrheit gerade durch sein standhaftes Ausharren bis zum Tode bekräftigt, was Gott durch seine glorreiche Auferweckung bestätigte (Phil 2,9).

³ EÜ = evangelisch-katholische Einheitsübersetzung der Bibel

Zu allen Zeiten haben die Märtyrer in der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten, der selbst durchhielt, Kraft zum Durchhalten empfangen.

2. Jesu Weisungen an seine Jünger

a) Leidensvorhersagen

Die Kreuzigung bildete für Jesus nicht etwa ein tragisches Scheitern seiner Sendung, sondern deren Erfüllung. Das geht klar aus den drei Leidensvorhersagen hervor, in welchen der Herr sein Leiden mit dem Heilsplan des Vaters begründet (Mt 16,21; 17,22f; 20,17-19 u. Par). In diesem Zusammenhang kündigt er seinen Jüngern an, daß auch sie ein ähnliches Los erwarte; denn sie stünden ja im gleichen ausgegrenzten Verhältnis zur gottfeindlichen Welt wie er selber (Joh 15,18-21). Deswegen ist Jesu Ruf in die Jüngerschaft eine solche in die Kreuzesnachfolge (Luk 9,23). In ihr findet Christi eigener Durchgang durch Leiden zur Herrlichkeit seine Entsprechung und Fortsetzung (1Petr 2,21; Röm 8,17). Christen sind dazu berufen, die Schmach Christi zu tragen (Hebr 13,13). Jeder wahre Jünger Jesu muß von daher auch heute grundsätzlich bereit sein, äußerstenfalls das Martyrium auf sich zu nehmen.

Diese Furcht einflößende Ansage wurde den Jüngern dadurch annehmbarer, daß Jesus an das Leiden um seinetwillen ermutigende Verheißungen knüpfte: Er identifiziert sich mit den Leidenden (Mt 25,31ff.) und verspricht ihnen, er werde beständig bei ihnen gegenwärtig sein und ihnen den Heiligen Geist als Beistand senden (Mt 28,20; Joh 14,16). Auch solle derjenige, welcher sein Leben um Jesu willen verliert, es finden (Mt 10,39) und dereinst mit Jesus in seinem Reich zu Tische sitzen, von ihm gespeist und an seiner messianischen Herrschaft beteiligt werden (Lk 22,28-30; Off 1,6). Solche Hoffnung auf künftige Entschädigung liegt in Jesu Verheißungen klar begründet. Sie unterstreicht die untrennbare Verbindung des Zeugen Christi mit ihm in Tod und Leben. Das gab den altkirchlichen Märtyrern die Kraft, ihr Leiden für Christus als besondere Auszeichnung zu werten und ihrem Martyrium geradezu freudig entgegenzusehen. Schon die Apostel betrachteten es als besondere Würde, um Christi willen Schmach zu leiden (Apg 5,41).

3. Der satanische Hintergrund der Christenverfolgung

Der Haß der Welt ist letztlich inspiriert durch den noch tieferen *Haß Satans*, der seit dessen vorzeitlichem Uraufruhr Gott entgegenschlägt. Der Teufel will durch den Sündenfall Adams das Menschengeschlecht in sein eigenes Verderben hineinziehen. In Perversion des Erlösungsplanes Gottes verfolgt er den Plan, als „Fürst dieser Welt“ seine Herrschaft auf

Erden zu festigen. Weil Jesus auf Golgatha ihn grundsätzlich entmachtet hat, richtet sich das Wüten der finsternen Mächte nun gegen ihn und seine Bekenner, wofür er auch Menschen – selbst religiöse, ja mitunter auch „Christen“! – in Dienst nimmt.⁴ So fragt der erhöhte Christus Saulus, der aus tief religiösen Gründen zum Christenverfolger geworden war, bei seiner Begegnung mit ihm vor Damaskus: „*Warum verfolgst du mich?*“ (Apg 9,4) und antwortet auf dessen Rückfrage: „*Ich bin Jesus, den du verfolgst*“ (Apg 9,5). Die Gemeinde leidet demgemäß um des Christushasses der gottfeindlichen Welt (vgl. Joh 15,20a) und auch um wohlmeinender, aber irrender Gottesverehrer willen. Karl Hartenstein schreibt: „Je klarer die Gemeinde von Christus weiß und zeugt, um so gewisser wird sie mit dem Gegensatz, Widerspruch und Haß des Antichrist zu rechnen haben.“⁵ Alle Christenverfolgung hat insofern eine dämonische Komponente und kann in ihrer irrationalen Grausamkeit nur so erklärt werden. Darum wird die Gemeinde Jesu auf Erden keinen Frieden finden, bevor das Endgericht über den Teufel definitiv ergangen und ihm jegliche verbliebene Macht genommen ist. An diesem Siege aber gewinnt sie selber durch ihr sterbensbereites Martyrium wesentlichen Anteil (Off 12,11).

4. Die Leidenserfahrung der Urgemeinde

Die Wahrheit der Ankündigung Jesu über das auf die Seinen wartende Martyrium mußten diese sehr bald nach seinem Fortgang an Seele und Leib erfahren. Die Apostelgeschichte berichtet uns von den Verfolgungen, die über die Jünger und die Urgemeinde um ihres unerschrockenen Christuszeugnisses willen hereinbrachen (Apg 8,1). *Paulus* wurde vom Herrn eröffnet, daß er als sein Gesandter um seines Namens willen vieles erleiden müsse (Apg 9,16). Wir hören von *Stephanus*, dem ersten Märtyrer der Kirche (Apg 6f), dem dann die große, in blutroten Lettern geschriebene Chronik der Märtyrer⁶ durch die Zeiten hindurch folgte. Die Christen stellten sich auf dieses Geschick ein, und zu den ersten Instruktionen, welche die frühchristlichen Missionare ihren Neubekehrten erteilten, gehörte die Ermahnung, „*daß wir durch viele Trübsale (EÜ: Drangsale) in das Reich Gottes gelangen müssen*“ (Apg 14,22).

⁴ Joaquin Alliende, geistlicher Leiter von „Kirche in Not“, schreibt im Vorwort zu dem von dieser herausgegebenen Dokumentation: *Unterdrückte Christen brauchen unsere Stimme* (2005, S. 7): „Der Teufel existiert und kämpft unermüdlich weiter gegen Christus und die Seinen ... Wenn die Kirche ihrem Bräutigam Jesus treu bleibt, dann ist es nicht verwunderlich, daß sie verfolgt wird. Überraschender und besorgniserregender wäre es, wenn sie nicht verfolgt würde und die Mächtigen der Welt, die heute in den Massenmedien ein privilegiertes Sprachrohr finden, ihr applaudierten.“

⁵ K. Hartenstein: *Wann wird das geschehen?* Stuttgart 1951, S. 15.

⁶ Der *Weltkatechismus der Katholischen Kirche* (Ziff. 2474) bezeichnet die von der Alten Kirche mit Sorgfalt zusammengetragenen Märtyrerakten als „die mit Blut geschriebenen Archive der Wahrheit“.

III. Sinn und Segen des Leidens für Christus

1. Martyrium als äußerste Gestalt missionarischen Zeugnisses

Von Anfang an war der eigentliche Anlaß des Martyriums die missionarische Verkündigung, die ja als Botschaft vom Siege Christi den widergöttlichen Mächten den Kampf ansagte. Sie geschah im Auftrag dessen, der den Weg des Leidens bis zur äußersten Konsequenz gegangen war (Lk 24,26; 1Kor 1,23). Jesus hat seine eigene evangelistische Verkündigung und die seiner Jünger als Zeugnis für die Wahrheit in einer meist ungläubigen und widersprechenden Welt verstanden. Da, wo der Widerstand sich bis zum Aufruhr steigerte, konnte dieser zur Gewaltanwendung gegen den christlichen Wahrheitszeugen führen – bis zur Einkerkung und Tötung. Auf einen solchen Ausgang waren die Verkündiger angesichts der Warnung Jesu und seines eigenen Geschicks gefaßt. Bereitschaft zum Martyrium wurde fortan ein wesentlicher Bestandteil echten missionarischen Sendungsbewußtseins.

2. Die überführende Kraft des Martyriums

Gerade solche Bereitschaft zum Leiden für Christus gibt der Botschaft eine Überzeugungskraft, die ihren Eindruck selbst auf harte Gemüter nicht verfehlen kann. Immer wieder zeigte es sich, daß auch Gegner des biblischen Wahrheitsanspruches sich ihm nach anfänglichem Widerstreben schließlich öffneten, als sie – wie einst Saulus bei Stephanus (Apg 7,57) – das Leiden ihrer Opfer beobachteten, das diese glaubensgewiß und aus Liebe zu ihrem Herrn ertrugen. Das vom Heiligen Geist im überführenden Sinne gebrauchte Wort Gottes im Munde des zu Rechenschaft gezogenen Christen (Lk 21,1-15; Joh 16,8.11) erfährt hier also eine zusätzliche Beglaubigung durch das dulddend vergossene Blut des Zeugen (Off 12,11). Dabei war es ganz wichtig und dient auch uns heute zum Vorbild, daß die gepeinigten und zum Tode geführten Christen nicht etwa von Haß und Rachegefühlen erfüllt waren. Im Gegenteil: Sie behielten das Heil ihrer Verfolger im Auge und beteten deswegen auch – Jesu eigenem Beispiel folgend (Lk 23,34) –: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!*“ (Apg 7,60). Die Selbsthingabe der Glaubenszeugen ist offensichtlich ein wirksames Missionsmittel, das Gott in Situationen besonderen Widerstands gegen das Evangelium einsetzt.

In diesem Sinne schrieb der frühchristliche nordafrikanische Schriftsteller Tertullian⁷: „*Sanguis martyrum – semen christianorum*“ – d. h. wörtlich: der Same für [gemeint: neue] Christen“ – gewöhnlich wiedergegeben mit: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche“.

3. Die Intensivierung der Christusverbindung durch Leidensgemeinschaft

Das Geheimnis unseres Leidens um des Glaubens willen ist, daß es uns noch tiefer mit Jesus Christus zusammenschließt, der zuerst für uns gelitten hat und dessen Leiden sich in dem seiner Zeugen fortsetzt. Das Leiden mit Christus ist für die Christen sogar der größte *Liebeseinweis* ihm gegenüber, wie Christus ja als erster aus Liebe zu uns gelitten hat (Eph 5,2). Jesus sagte sowohl im Blick auf seine eigene stellvertretende Lebenshingabe am Kreuz und auf ein ähnliches Opfer, das er von seinen Jüngern erwartete: „*Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.*“ (Joh 15,13).

Durch diese liebende Verbindung gewinnen wir Kraft aus ihm, der Quelle wahren Lebens. Das Martyrium ist von daher weniger der menschlichen Tapferkeit als vielmehr der Gnade Gottes zu verdanken. So schreibt Paulus an die Philipper (1,29): „*Denn euch ist die Gnade gegeben, um Christi willen beides zu tun: daß ihr nicht allein an ihn glaubt, sondern auch um seiner willen leidet.*“ So ruht auch der *Geist Gottes* auf denen, die um Christi willen geschmäht werden (1Petr 4,14). Seit urchristlichen Tagen haben die Gläubigen immer wieder erfahren, daß Christus den Seinen nie so nahe ist wie in dem Augenblick, in dem sie ihm durch ihre Bedrängnis innerlich gleichgestaltet werden und ihn sowohl als den Gekreuzigten als auch Auferstandenen vertieft persönlich kennenlernen (Phil 3,10f; Kol 1,24 u.ö.).

Dabei liegt uns fern, das Leiden des Christen zu glorifizieren; denn schon die Alte Kirche warnte davor, sich in der Hoffnung auf himmlischen Lohn zum Martyrium zu drängen. Erst recht reden wir keinem unnötigen oder irrigen und selbstverschuldeten Leiden das Wort (1Petr 4,15). Und doch gilt wahren christlichem Leiden eine Verheißung eigener Art (Mt 5,11; 1Petr 1,14; Jak 5,11).

4. Der Aufbau des Leibes Christi durch das Martyrium

Die durch das Sterben mit Christus wirksam werdenden Lebenskräfte kommen zunächst dem einzelnen leidenden Christen zugute. Nicht aber ihm allein. Weil er ja Glied am Leibe Christi, seiner Gemeinde, ist, teilen sich die von Christus ausgehenden Segnungen auch den anderen Gliedern mit. Exemplarisch haben das die Pioniere der Urchristenheit in ihrem Dienst erlebt (2Kor 4,7-15). Paulus schreibt von sich und Timotheus *Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil (EÜ 2Kor 1,5 und 6a)*. Das gilt zunächst im Blick auf die Ortsgemeinde, von dort aus aber zugleich für die ganze weltweite Kirche. Insofern ist das Leiden der Kirche ein wesentliches Mittel ihres gnadenhaften inneren Aufbaus wie auch ihres äußeren Wachstums.

⁷ Apologie 50,13

Wenn Christus seine Kirche ins Leiden führt, hat er etwas Besonderes mit ihr vor: Erachtet er sie doch für würdig, an seinem Leiden und danach auch an seiner Herrlichkeit teilzunehmen (Kol 1,24). So erwächst aus solchem Leiden, wenn man es gläubig annimmt, tiefe Freude (1Petr 4,13).

IV. Die Leidensgeschichte der Kirche Jesu Christi

1. Die Märtyrer der Alten Kirche und ihre Botschaft an uns

Märtyrer haben eine Botschaft, die über ihren Tod hinausreicht. Bereits in der Urgeschichte der Menschheit ist dies bei Abel der Fall (Hebr 11,4), und in vollem Sinn gilt es für die Märtyrer seit der durch Christus heraufgeführten Zeitenwende. Schon das apostolische Zeitalter, vor allem aber die Kirche in ihren ersten gut zwei Jahrhunderten war wesentlich durch die Christenverfolgungen bestimmt – in drei sich nach ihrer Unerbittlichkeit steigernden Phasen, die an die Namen der römischen Kaiser *Trajan – Decius/Valerian – Diokletian* geknüpft sind. *Neros* Verfolgung der Christen ganz zu Beginn galt wohl noch nicht deren vermeintlicher Staatsfeindschaft; sie entsprang vermutlich seiner despotischen Willkür, in der er auf sie seine eigene Schuld am Brand Roms abwälzen wollte.

Während dieser ganzen Zeit gewannen die Märtyrer für die innere Reinigung und äußere Ausbreitung der Kirche entscheidende Bedeutung. In großer Zahl haben sie schon zu Lebzeiten durch ihr theologisches Wirken der Kirche ihr Gesicht gegeben. Mit ihrer Standhaftigkeit bis zum Tod trugen sie wesentlich dazu bei, daß die Kirche nicht nur überleben konnte, sondern daß mit der Konstantinischen Wende sich sogar die Gewißheit der Christen erfüllte, einst werde der Christus-Logos in der ganzen (damals bekannten) Welt angebetet werden (*Origenes*). Ihr tapferes, ja freudiges, von Liebe gedrungenes Glaubenszeugnis in Verhören und Torturen bis in den Tod wurde in den Märtyrerakten festgehalten und in Gottesdiensten als Quelle der Stärkung auch für nachfolgende Generationen verlesen.

Viele Christuszeugen aus dieser ersten, grundlegenden Periode der Christenheit haben im Heiligenkalender Eingang gefunden. Ihre bleibende Botschaft lautet: Die Gemeinschaft der Leiden mit Christus bringt ihre Frucht!

2. Verfolgungen in späteren Epochen der Kirchen- und Missionsgeschichte

Das Muster der Alten Kirche wiederholte sich auch auf dem weiteren Wege der Kirche bei der Missionierung der europäischen Völker sowie in den anderen Erdteilen. Überall rief die

Verkündigung des Evangeliums nach anfänglicher froher Aufnahme auch zunehmend Gegner auf den Plan. Denn die bisherigen religiösen und politischen Autoritäten sahen ihre im traditionellen Kultus verankerte Macht gefährdet und betrachteten den von den Missionaren bezeugten König Christus als ihren Rivalen. Deswegen wandten sie sich feindselig sowohl gegen seine fremdländischen Botschafter als auch gegen deren Konvertiten. Keiner einheimischen Kirche blieb solche Feuertaufe sowohl in ihren Anfängen wie bisweilen auch danach erspart. Das hatte für ihren weiteren Weg bleibende Bedeutung, indem der Glaube späterer, von Lauheit und Rückfall bedrohter Generationen belebt werden konnte durch die Erinnerung an den „Geist der ersten Zeugen“.

3. Verfolgungen durch die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts

Wenn wir schon einleitend das 20. Jahrhundert als das blutigste in der Geschichte der Christenheit bezeichneten, so ist jetzt zu ergänzen, daß diese Tatsache begründet liegt in dem weltweiten Siegeszug totalitärer Ideologien: v. a. des modernen *Nationalismus*, *Nationalsozialismus* und *Kommunismus*. Zigtausende von Geistlichen und christlichen Laien verschwanden in Gulags und KZs, wurden mißhandelt und ermordet, Millionen andere drangsaliert und diskriminiert. – Dazu traten der ebenfalls ideologische Züge tragende *Islamismus* sowie *fundamentalistische Bewegungen in anderen Religionen*.

Breite Blutspuren führen durch die Türkei, den Sudan, Indonesien, Äthiopien, Uganda, nach Vietnam und andere totalitäre Staaten. Auch Deutschland erlebte während des „Dritten Reiches“ eine Kirchenverfolgung. Sie richtete sich zwar nicht direkt auf die beiden großen Volkskirchen als ganze, wohl aber auf diejenigen ihrer Wortführer, die dem Anspruch der rassistischen NS-Ideologie und deren brutalen Auswirkungen widersprachen. Mancher wurde allein deswegen umgebracht, weil er das vorgeschriebene „Heil Hitler!“ verweigerte und stattdessen „Grüß Gott“ sagte – im Bewußtsein darum, daß alles Heil allein von Jesus Christus kommt.

Die umfangreichste, brutalste und konsequenteste Christenverfolgung aller Zeiten wurde – und wird regional noch heute – von solchen Staaten betrieben, die, wie z. B. in Sowjetrußland 1917 – 1936, ihren Machtanspruch auf die marxistische Ideologie in ihren verschiedenen Varianten gründeten.

Zum Verständnis des evangeliumswidrigen Charakters der modernen Ideologien ist es wichtig, zu erkennen, daß dieser wurzelhaft in ihrem Ursprung begründet liegt. Denn sie weisen zwar Elemente der Erlösungsbotschaft der Bibel auf, pervertieren sie aber in eine pseudomessianische eigene Heilslehre. Diese setzt den sich selbst befreienden Menschen an

die Stelle des göttlichen Erlösers Jesus Christus und wendet sich folgerichtig gegen ihn und seine Bekenner.

4. Ökumene der Märtyrer

Schon die Urchristenheit dachte in Begriffen einer weltweiten Leidensgemeinschaft (1Petr 5,9). Eine Auswirkung der modernen Christenverfolgungen ist die, daß sie vielfach – allerdings nicht immer und überall⁸ – bei den unmittelbar Betroffenen verschiedener Konfession zu einer Entdeckung der gemeinsamen Grundlagen und aktuellen Herausforderungen ihres Glaubens geführt hat. Dabei trat für sie das konfessionell Trennende in seiner Bedeutung für das hier geforderte elementare christliche Wahrheitszeugnis zurück. Die Gefangenen konnten sich in ihren Leiden bis zur Hinrichtung gegenseitig trösten und stärken. Sie erkannten gerade hier einen hoffnungsvollen Ansatz zu einer interkonfessionellen Verständigung im Glauben und einer aus den gemeinsamen Wurzeln Kraft ziehenden Spiritualität des Leidens für Christus. Mit Berechtigung hat Papst Johannes Paul II. u. a. von einem „*Ökumenismus der Märtyrer*“⁹ gesprochen. Er hat diese Sicht wie folgt begründet[n. 84]: „Ich glaube, daß sie [d.h. die konfessionsüberbrückende Gemeinschaft] darin schon vollkommen ist, was wir als den Gipfel des Gnadenlebens betrachten, den Märtyrertod, die intensivste Gemeinschaft, die es mit Christus geben kann, der sein Blut vergießt und durch dieses Opfer jene, die einst in der Ferne waren, in die Nähe kommen läßt (vgl. Eph 2,13). – Schon das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils weist [K. I, 4] darauf hin: „Es ist billig und heilsam, die Reichtümer Christi und das Wirken der Geisteskräfte im Leben der anderen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben, manchmal bis zur Hingabe des Lebens.“ So können wir das gemeinsame Leiden von Christen unterschiedlicher Herkunft auch als eine Weise verstehen, auf welche sich das hohepriesterliche Gebet Jesu um die sichtbare Einheit der Seinen erfüllt, „*damit die Welt glaube*“ (Joh 17,21-23).

Die Wiederentdeckung der Ganzheit der Kirche bedeutet auch die Entdeckung der wichtigen Verbundenheit zwischen der „streitenden Kirche“ auf Erden und der „triumphierenden Kirche“ Kirche im Himmel. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ umfaßt nicht nur die Christen unserer eigenen Generation, sondern auch diejenigen Gläubigen, die ihren irdischen Lauf schon vollendet haben. Das gilt ganz besonders für die Märtyrer – auch die des noch

⁸ So wurden in Korea in dem Jahren 1937 und 1938 die Kirchen über die Frage, ob es sich bei dem von den Japanern auch den Christen aufgezwungenen Shintokult um eine patriotische Zeremonie oder Götzendienst handele, tief gespalten, während konsequent widerstehende Pastoren zu heroischen Märtyrern wurden. Vgl. Dong-Hee Sohn: Die Straße zum Himmel, Brunnen Verlag Giessen, 2006, S. 46-54.

kommenden Zeitenendes „von überall her“ –, und das heißt ja auch: aus allen Kirchentümern (Off 6,9-11; 7,9.14-15). Ihr übereinstimmendes Zeugnis kann zunehmend zu einer besonderen göttlichen Tröstung für die pilgernde Kirche werden.

Allerdings bringt uns gerade diese Einsicht schmerzlich zum Bewußtsein, daß es in der Kirchengeschichte – mancherorts sogar bis heute! – leider auch religiös begründete Verfolgungen von Christen durch andere, konfessionsverschiedene Christen gegeben hat.¹⁰ In seinem Grußwort an den ökumenischen Bekenntnis-Kongreß in Bad Blankenburg schreibt der Erzbischof von Köln, *Joachim Kardinal Meisner*: „Vergessen wir auch nicht, daß es in den Auseinandersetzungen der Reformationszeit Märtyrer der verschiedenen Konfessionen gab, die den Gewalttaten der jeweils anderen zum Opfer fielen!“ Die Erinnerung daran belastet traumatisch viele wohlgemeinte ökumenische Einheitsbestrebungen. Notwendend ist hier eine „Reinigung des Gedächtnisses“, die zur gegenseitigen Bitte um Vergebung und zur Wiedergutmachung im Erweisen tätiger Liebe führt.

V. Heutige Christenverfolgungen

Die Landkarte der Unterdrückung und Verfolgung von Christen umfaßt heute ca. 40 Staaten insbesondere Nordafrikas, des Orients sowie Ost- und Südasiens.

1. Die Dynamik aufkommender Verfolgung in unterschiedlichen Situationen

Verfolgung geschieht in heutiger Zeit vorwiegend in drei politisch-sozialen und religiösen Zusammenhängen:

- 1) *unter totalitären Regimen* – oft mit ideologischem Überbau (China, Nord-Korea, Vietnam, Kuba);
- 2) *in korrupten Systemen*, die die von Gott aufgetragene Aufgabe der Obrigkeit zum Erhalt der Ordnung nicht erfüllen: Gebiete in Staaten, die keine volle Kontrolle haben und wo chaotische Zustände herrschen, wie in Teilen Ostafrikas oder Mittel- und Südamerikas (Drogenkartells und Freischärler);
- 3) im Kontext des *religiösen Absolutismus*: 10/40-Fenster¹¹ (Islam), Sri Lanka und Bhutan (Buddhismus), Teilen Indiens (Hinduismus).

⁹ Enzyklika *Tertio millennio adveniente* vom 10. 11. 1994 Nr. 37

¹⁰ Dies pflegte besonders da zu geschehen, wo eine territorial etablierte Kirche der Versuchung zur politischen Macht erlag und sich mit den Herrschenden zur Aufrechterhaltung ihres Anspruchs verbündete.

¹¹ D. h. der geographische Gürtel, der sich zwischen dem 10. und 40. nördlichen Breitengrad vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean erstreckt.

Die Gründe für religiöse Verfolgung in diesen Situationen sind – vordergründig betrachtet – unterschiedlich, nämlich staatsicherheitliche Maßnahmen, schlichte Unordnung und religiöse Konkurrenz. Geistlich gesehen jedoch ist in allen Fällen gemeinsam das diabolische, gegengöttliche Prinzip am Werk.

Ist Verfolgung in den genannten drei Kontexten systematisch angesiedelt, so läßt sich anderwärts eine Dynamik in der Entwicklung zur Verfolgung hin beobachten. Selten kommt es nämlich zur ausgesprochenen Verfolgung ohne gewisse *Vorstufen*. Je nach Situation kann am Anfang ein spontaner *Argwohn aufgrund von Unkenntnis* von seiten Andersgläubiger oder eine klar begründete *Ablehnung wegen der Andersartigkeit* stehen.

Eine Wende bahnt sich an, sobald von seiten der Machthaber befürchtet wird, daß solche Menschen, die wie die Christen eine höhere Instanz als sie anerkennen, eine potentielle Gefahr für ihre Machtbasis darstellen. Nunmehr wird folgende Dynamik bewußt in Gang gesetzt:

Aus Argwohn oder Ablehnung wandelt sich anfängliche *Toleranz* – im Sinne eines weitherzigen Geltenlassens – in eine nur noch widerwillig gewährte *Duldung*. Während dieser zwei Phasen gibt es eine gezielte *Desinformation* (Verleumdung), die meist zur *Diskriminierung* und dann zu *pogrom-artigen Ausschreitungen* führt, bis es schließlich zur *systematischen Verfolgung* kommt.

Gerade weil die Vorstufen der systematischen Verfolgung zunächst noch in einer Grauzone stattfinden, wird oft verkannt, daß eine echte Gefahr besteht.

2. Verfolgungen in islamischen Ländern

In ihrer nahezu 2000jährigen Geschichte der Kirche hat es kein religionspolitisches System gegeben, das die Gemeinde Jesu Christi so kontinuierlich angefochten, bedrängt und verfolgt hat wie das des Islam.¹² Diese Bedrängnisse scheinen in unserm neu angebrochenen 21. Jahrhundert sogar zuzunehmen, wie die jüngsten Entwicklungen und Ereignisse in vornehmlich vom Islam dominierten Ländern nahelegen.

Der Grund dafür liegt sicher darin, daß der Islam von seinem Ursprung her eine nachchristliche, d. h. das Christentum geschichtlich voraussetzende, aber ablehnende Religion ist, die eine schon im Koran verankerte antichristliche Ausrichtung hat. Mohammed

¹² Bat Ye'or: Der Niedergang des Orientalischen Christentums unter dem Islam, 7. – 20 Jahrhundert. Resch Verlag, Gräfelfing 2002.

sah sich als eine Überbietung aller vorlaufenden Propheten bis hin zu Jesus (*Isa*) an und bestritt ausdrücklich dessen Gottessohnschaft und Kreuzestod.¹³ Darum forderte er schließlich die Bekämpfung – bis hin zur Tötung! – aller, die sich seinem prophetischen Anspruch sowie seiner Lehre verweigerten. Dabei bezog er sich eindeutig auch auf Juden und Christen.¹⁴ Bei der Ausbreitung des Islam in bisher christliche Gebiete wurden die Christen tributpflichtig gemacht, Widerstrebende – wie z. B. zeitweise in Spanien¹⁵ – massenweise hingerichtet. Bis zum heutigen Tage steht auf den Abfall vom Islam durch Bekehrung zum Christentum die Todesstrafe¹⁶, die sogar von den eigenen Angehörigen der Konvertiten vollzogen werden soll und z. T. auch wird. Heute ist in mehreren islamischen Ländern, wie z.B. Saudi-Arabien, jegliche Ausübung des christlichen Glaubens streng untersagt. In einigen von islamistischen Bewegungen beherrschten Gebieten, so in Teilen Indonesiens, im Sudan und in Nordnigeria, werden Christen einzeln oder in Scharen niedergemetzelt, in die Sklaverei verkauft und ihre Häuser und Kirchen verwüstet. Trotzdem bekehren sich auch hier immer noch Muslime zum christlichen Glauben. Einige werden darüber zu Märtyrern.

3. Verfolgungen durch weitere Religionen

Bedrängnis und Leid von Christen gibt es auch im Heiligen Lande – bei Judenchristen sowie solchen arabischer Herkunft. Christenverfolgung geschieht zudem in manchen Ländern Asiens, in welchen eine traditionelle Religion die Mehrheit der Bevölkerung umfaßt und den Anspruch erhebt, Staatsreligion zu sein bzw. zu werden. Das gilt für den Buddhismus auf Sri Lanka und in Bhutan, für den Hinduismus in Teilen Indiens und Nepal. Auch dort kommt es periodisch zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen den Besitz, die Gotteshäuser und kulturelle Einrichtungen, ja sogar das Leben von Christen.

4. Verfolgungen in kommunistischen Ländern

Als in Osteuropa durch die von Gott in den Jahren 1989/90 ermöglichte Wende der riesige kommunistische Machtblock in sich zusammenstürzte, wurde unsern dort in Gefängnissen und Arbeitslagern um ihres Glaubenszeugnisses willen gequälten Brüdern und Schwestern die Freiheit wiedergeschenkt.

¹³ Sure 4, 157-158

¹⁴ Z. B. Sure 5, 33ff.; 9,5; 9,29; 9,111;

¹⁵ Hans-Peter Raddatz: Von Allah zum Terror. München 2002, S. 92-98.

¹⁶ Sure 4,89; 16,106. Dem entsprechen islamische Gutachten (Fatawas) aller islamischen Rechtsschulen wie auch eine Hadith (mündlich tradiertes Ausspruch Mohammeds) nach Bukhari, Kap. 26, aus dem *Book of Mutual Consultation*, S. 339,

Aber auch nachher blieben auf Karl Marx zurückgehende Ideologien entsetzliche Widersacher christlicher Kirchen in solchen Ländern *Asiens*, in denen sie in Verbindung mit national-politischen Motiven der Festigung despotischer Systeme dienten. Das war bislang weitgehend in der *Volksrepublik China* der Fall, wo sich eine zeitweilig flexibel und tolerant gehandhabte Religionspolitik wieder verschärft hat; es gilt weiterhin in *Vietnam*, vor allem aber in *Nordkorea*. Im ungeteilten Korea erfreute sich der christliche Glaube bis zum Ausbruch des Bruderkrieges im Jahre 1950 einer erstaunlichen Vitalität. Doch mit der kommunistischen Machtübernahme begann auf der nördlichen Halbinsel eine grausame Unterdrückung der Kirchen. Heute nun ist der nordkoreanische Staat derjenige, in dem in weltweitem Vergleich der schärfste Grad und das größte Ausmaß an Christenverfolgungen zu finden ist. Das *Kim-Yong-Ill*-Regime gewährt angesichts seiner aggressiven *Juche*-Ideologie¹⁷ nur an wenigen Orten eine trügerisch zur Schau gestellte Freiheit christlicher Religionsausübung. Nach Schätzungen sind von den 200 000 Menschen, die derzeit in den hermetisch abgeriegelten Arbeitslagern schmachten, etwa die Hälfte davon Christen.

5. Diskriminierung und Bedrängnis von Christen in der westlichen Welt

Zwar kann in Westeuropa von Christenverfolgung im traditionellen Verständnis des Wortes nicht gesprochen werden. Dennoch gibt es mildere Grade von Bedrängnis in verschiedener, oft versteckter Gestalt. Das kann mit dem Auslachen bibelgläubiger Christen schon in Schulklassen sowohl durch Mitschüler wie auch Lehrer beginnen, begründet in einer rationalistischen Weltanschauung. Diese nistete sich seit der Aufklärung und Französischen Revolution zunächst unter den „Gebildeten unter den Verächtern des Christentums“ ein und erlangte hernach größere Breitenwirkung durch demagogische Propaganda atheistischer Ideologien.

Eine andere, noch unangenehmere Vorform von Verfolgung ist die publizistische *Verhöhnung* und *soziale Ausgrenzung* von Menschen, die dem Christentum zu verdankende ethische Grundwerte gegenüber einer libertinistischen Lebensführung durch Wort und Handeln zu verteidigen wagen. Dazu gehört insonderheit ihr Eintreten für die unbedingte Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens und menschlicher Würde von der Empfängnis bis zum Tode im Protest gegen Abtreibung und Euthanasie. In letzter Zeit ist es auch das Festhalten an der monogamen Ehe zwischen Mann und Frau als von Gott schöpfungsmäßig gestifteter (Mt 19,1-9) alleiniger Form geschlechtlicher Verbindung. Unter dem massiven

nach Hadith Nr. 461 „Die Aussage Allahs ...“42,32; 3,159: Der Prophet sagte: „Wenn jemand seine Religion verändert, dann töte ihn ...“

Druck von Homosexuellen-Verbänden und einer entsprechend ausgerichteten Publizistik liberalistischer Parteien sind in westlichen Demokratien Gesetze erlassen worden, welche die moralische Kritik gleichgeschlechtlicher Verbindungen als „Diskriminierung“ unter Strafe stellen. Christen, die sich auf biblische Normen berufen, werden von Ämtern ausgeschlossen. Ausgrenzung in Form veränderter Berufung und Beförderung gibt es auch im Bereich der Wissenschaften, selbst wenn sich deren rationalistische Prinzipien nachweislich auf unhaltbare Hypothesen gründen. Solches Verhalten kann unter dem Vorwurf des „Fundamentalismus“ und der „Intoleranz“ biblisch ausgerichtete Christen sogar in Theologie und Kirche treffen.

Hier bahnt sich eine Entwicklung an, die bei einem politischen Systemwechsel schließlich in offene Verfolgung überzugehen droht (Off 13,16f).

VI. Unsere Verantwortung für verfolgte Glaubensgeschwister

1. Die apostolische Aufforderung zur Teilnahme am Leiden der Mitchristen

Die Erkenntnis, daß Christus auf das Leiden für ihn einen besonderen Segen gelegt hat, der dem Aufbau seiner ganzen weltweiten Gemeinde zugute kommen soll, ist wichtig. Doch kann solcher Segen für uns nur dann fruchtbar werden, wenn wir selber bewußt in die Leidensgemeinschaft mit ihm und unsern verfolgten Mitchristen eintreten. Das erfordert eine beständige Kommunikation zwischen allen Teilen der Christenheit. Paulus weist mit seinem Bild von der Kirche als Leib Christi betont auf die gegenseitige Verantwortung der Glieder füreinander hin. Ein Ereignis, das ein Glied betrifft, wirkt sich auf alle aus und ruft nach Anteilnahme aller anderen: „*Wenn e i n Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn e i n Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit*“ (1Kor 12,26). Der Apostel selber durfte während seiner Gefangenschaft solche Anteilnahme von seinen Gemeinden – allerdings in unterschiedlichem Maße – erfahren (Phil 4,14-16). Ausdrücklich ermahnt auch uns der Verfasser des Hebräerbriefes (13,3): „*Gedenket der Gebundenen ...!*“ Solches Gedenken kommt immer beiden Seiten zugute. Die in Freiheit lebende Gemeinde kann im Zuge des Gedenkens von der leidenden Gemeinde nämlich Wichtiges lernen.

2. Das Dilemma oft überhörter Hilferufe verfolgter Christen

Leider müssen wir aber vielfach feststellen, daß die lebendige Anteilnahme von Christen und Gemeinden an den Leiden verfolgter Brüder und Schwestern außerhalb des eigenen engen

¹⁷ Thomas J. Belke: *Juche – A Christian Study of North Korea's State Religion*, Bartlesville OK (USA), 1999.

Horizontes im Argen liegt. Das kann nicht mit vorgeblich mangelnder Information entschuldigt werden; denn diese steht reichlich zur Verfügung.

In Wahrheit liegt es teilweise an unserer religiösen Selbstgenügsamkeit oder auch Feigheit sowie unserm gemeindlichen Lokalpatriotismus. Teilweise ist es auch ein verbreiteter „christlicher Fatalismus“: Man nimmt das Schicksal der Mitchristen hin als vermeintlich unabänderlich und von uns kaum zu beeinflussen. In Wirklichkeit ist, wie allein schon zahlreiche Gebetserhörungen beweisen und wie es schon die Apostel erfuhren (vgl. 2Tim 3,11), das Gegenteil der Fall.¹⁸

Oftmals spielen die Verfolger das scheinbare oder tatsächliche Isoliertsein ihrer um ihres Glaubens willen leidenden Opfer als Grund zu zusätzlicher Schmähung aus. Auch darum ist es überaus wichtig, daß unsere bedrängten Brüder und Schwestern durch die Erfahrung ihrer Gemeinschaft mit andern Christen und im Vertrauen auf Gottes Beistand gestärkt und ermutigt werden, dem wachsenden Widerstand und offenen Haß mit innerer Vollmacht entgegenzutreten. Dazu sollten aber vor allem unsere Kirchenleitungen mehr Mut und Entschlossenheit beweisen.

Es muß mit allem Ernst gesagt werden: Eine Kirche, die ihre Märtyrer im Stich läßt, die weder für sie betet noch furchtlos für sie eintritt und sich um sie sorgt, zerstört damit nicht nur die geistliche Gemeinschaft unter allen Gliedern des Leibes Christi. Sie verrät schließlich Christus selber, das Haupt seines Leibes, der mit seinen Gliedern leidet. Gerade im Hinblick auf die bedürftigsten Nachfolger und Sendboten hat Jesus gesagt:

„Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meine geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Aber Er hat auch gesagt: *„Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan“* (Mt 25,40.45).

3. Hilfen zum Gewinnen einer ökumenischen Leidensgemeinschaft

a) Informationsquellen und unterstützende Organisationen

Die Möglichkeiten, sich über die Lage verfolgter Christen global sowie in örtlichen Einzelsituationen und Einzelschicksalen zu orientieren, sind zahlreich und umfassend. Hilfsaktionen, die sich ganz mit tatkräftiger Hilfe den geistlichen und leiblichen Nöten verfolgter Christen widmen, gibt es sowohl auf evangelischer, katholischer wie auch auf orthodoxer Seite.

Wir sind dankbar dafür, daß Repräsentanten verschiener Konfessionen an unserm II. Ökumenischen Bekenntniskongreß in Bad Blankenburg teilgenommen und uns hier wichtige

Informationen gegeben haben – in Gestalt von Lageberichten und persönlichen Zeugnissen Betroffener sowie mit Literatur und audiovisuellen Mitteln. Diese Werke laden auch zu eigenen Informationstagungen und Kongressen ein und stellen eine Fülle von Material, z. B. über das Internet, zur Verfügung. Viele Schicksale von Märtyrern unserer Zeit werden in Biographien geschildert, die in jüngster Zeit in beachtlicher Zahl erscheinen. Auch über die Geschichte der Verfolgung und Zerschlagung ganzer Kirchen und christlicher Bevölkerungsgruppen in verschiedenen Ländern liegen wissenschaftlich exakte Darstellungen vor. Beachtlich sind die umfassenden Martyrologien, d. h. Sammelbände über Märtyrer unserer Zeit, die in den letzten Jahren im Auftrag der Katholischen und der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben worden sind.¹⁹ Außerdem gibt es solche Organisationen, die sich ganz auf die Erforschung der heutigen Situationen unterdrückter Religionsfreiheit konzentrieren, darüber ausführliche Dokumentationen veröffentlichen und sich aktiv bei Regierungen für die inhaftierten und von dem Verlust ihrer Habe, Heimat oder gar des Lebens bedrohten Christen einsetzen.

b) Die Kraft der Fürbitte

Die wesentlichste und jedem mögliche Weise, unseren verfolgten Glaubensgeschwistern wirksam zu Hilfe zu kommen, ist die in Jesu Namen ergehende Fürbitte. Denn mit dem Gebet hat Jesus große Verheißungen verbunden (Mt 7,7-11; Lk 11,5-8; Joh 14,13f u. ö.), und die neutestamentlichen Schriften legen – auch unter Berufung auf alttestamentliche Vorbilder wie besonders Elia (Jak 5,16b-18) – großes Gewicht auf sie (z. B. in Eph 6,18; Phil 1,3f; 1Thess 5,17). Es bedeutet für gefangene und bedrohte Christen eine große Erleichterung in ihrem Los, wenn sie sich – manchmal direkt spürbar! – getragen wissen von der betenden Anteilnahme ihrer Mitchristen in aller Welt. Dadurch kann sogar die Freudigkeit in ihnen erwachen, auch im Gefängnis Zeugnis vor ihren Mitgefangenen für ihren Glauben abzulegen, um dessentwillen sie hierher gebracht worden sind. (Vgl. Phil 1,13. 19). Die konkrete Nennung der Namen der Bedrängten in der Fürbitte ist eine Macht, die auch die Verfolger nicht außer Acht lassen können. Es ist wichtig, daß solche Fürbitte gezielt, inbrünstig, einmütig und anhaltend geschieht (Apg 12,5 und 12; siehe das Vorbild auch von Apg 4,23-30!). Dabei leisten regelmäßig aktualisierte Fürbittelisten eine gute Hilfe.

¹⁸ Vgl. Bruder Andrew: „Da änderte Gott seine Absichten“, Neuauflage: „Gott versetzt Berge – wenn wir Ihn bitten“.

¹⁹ Helmut Moll (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyriologium des 20. Jahrhunderts, 2 Bde., Paderborn, 4. Aufl. 2006; – Harald Schultze/Andreas Kurschat (Hg.): „Ihr Ende schaut an ...“ Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Leipzig 2006.

Ermutigend ist es, immer wieder auch von erhörten Gebeten zu erfahren und so zum Dank ermuntert zu werden. Darüber hinaus ist es bewegend, zu vernehmen, daß solche Fürbitte wechselseitig ist; denn oft ist es zu hören, daß die bedrängte Gemeinde in andern Teilen der Welt für uns im Westen betet! Auf diese Weise erwächst Ökumenische Gemeinschaft auch in der Fürbitte!

c) Andere Formen solidarischer Anteilnahme

Über das Gebet hinaus gibt es zahlreiche konkrete Möglichkeiten zu einer praktizierten Solidarität mit bedrängten Christen. In manchen Fällen ist es möglich, ihnen Briefe zu schreiben oder sie sogar persönlich in ihren Gefängnissen zu besuchen, und – wenn gegeben – wenigstens ihren unter der Trennung leidenden Angehörigen tröstende Zeichen der Verbundenheit (Briefe, Besuche) zukommen zu lassen. Da, wo diese wegen der Abwesenheit des Ernährers darben müssen, kann materielle Hilfe (Pakete, Geld) ihre Lage erleichtern. Noch nötiger ist meist der seelsorgerliche Beistand, auch durch Zusendung von Bibeln und geistlicher Literatur.

Es ist bewundernswert, welche Hilfsbereitschaft in unsern westlichen Völkern mobilisiert werden kann, wenn es sich um Opfer von Naturkatastrophen handelt. Ist aber eine ähnliche Opferbereitschaft von seiten solcher, die sich irgendwie Christen nennen, nicht erst recht in geistlichen Notlagen erforderlich??

Wichtig ist es, bei den für die Inhaftierung und Massakrierung verantwortlichen Behörden und Regierungen zu intervenieren, z. B. durch Unterzeichnung entsprechender Appelle.²⁰ Auch die westlichen, demokratisch gewählten Regierungen sollten immer wieder aufgefordert werden, unter Hinweis auf die in der UN-Charta garantierten Menschenrechte diplomatischen Druck auszuüben. Nationale wirtschaftliche Interessen dürften dabei kein Hindernis darstellen. Darüber, wie hier in bestimmten Fällen am besten zu verfahren ist, können die unterstützenden Organisationen konkrete Anleitung geben.

²⁰ Auf einer Nachfolgekonferenz zur Schlußakte von Helsinki hat der Vatikan 1988 **zehn Rechte** genannt, die ein Staat respektieren und verteidigen müsse: 1. Das Recht der Eltern, ihren Kindern einen Glauben zu vermitteln, 2. die Respektierung religiöser Überzeugungen im Erziehungswesen; 3. das Recht einer Person auf individuelle oder in Gruppen organisierte religiöse Erziehung; 4. das Recht jeder religiösen Gemeinschaft, ihre Geistlichen in eigenen Institutionen auszubilden; 5. das Recht religiöser Gemeinschaften auf Gottesdienst in respektierten Gebäuden; 6. das Recht auf Austausch religiöser Information und den Erwerb von Schriften; 7. das Recht, zu religiösen Zwecken Medien einzurichten und zu anderen Medien Zugang zu haben; 8. das Recht, sich ungehindert zu versammeln, einschließlich Pilgerfahrten im In- und Ausland; 9. das Recht auf Gleichbehandlung ohne Diskriminierung in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher oder kultureller Hinsicht; 10. das Recht jeder religiösen Gemeinschaft, sich nach eigenem Gutdünken zu organisieren.“ (Zit. in Kath. Sonntagszeitung für Deutschland vom 9./10. März 2002.)

VII. Bereitwerden für kommendes Leiden um Christi willen

1. Die prophetische Ankündigung endzeitlicher Verfolgungen

Im Gegensatz zu heute auch unter tonangebenden Christen verbreiteten optimistischen Zukunftsvisionen sehen die Prophetien der Heiligen Schrift deutlich ein insgesamt düsteres Endstadium der Geschichte von Menschheit und Kirche voraus. Schon der Prophet *Daniel* schaut in Kapitel 7 die Abfolge der vier Weltreiche hineinmünden in der Gestalt eines brutalen widergöttlichen Machtsystems, dessen Herrscher Lästerreden führen und die Heiligen quälen werden, bevor diesem System durch göttliche Intervention die Macht genommen und das ewige Reich Gottes aufgerichtet werden wird. Jesus selbst nimmt in seiner Endzeitrede auf dem Ölberg (Mt 24,15-25 u. Par.) diese Schau bestätigend auf. Später stellen sich *Paulus* (in 1Thess 2) und die *Johannesoffenbarung* (Kap. 13-19) in die gleiche Tradition. In dieser spielen das Kommen des Antichristen und seines falschen Propheten und auch einer apokalyptischen Frau, der Hure Babylon, eine Rolle. Letztere, in der Ausleger eine abtrünnige, religionsvermischende Welteinheitskirche erblicken, paktiert mit ihnen und nimmt an ihrer blutigen Verfolgung der Christus getreuen Gemeinde teil. Diese wird hiernach am Ende in ein hartes Martyrium geraten, welches vielen ihrer Glieder das Leben kosten wird (Off 17,6; 6,9-11).

Nach biblisch-prophetischer Schau werden die antichristlichen Verfolgungen der Gemeinde Jesu Christi mit dem zielgerichteten Fortgang der Geschichte nicht etwa verschwinden. Sie werden im Gegenteil zunehmen, und zwar so, daß in der Tötung von Christen ein Dienst an Gott gesehen wird (Joh 16,2). Aber gerade durch ihr todesmutiges Zeugnis im Vertrauen auf das erlösende „Blut des Lammes“ wird die Gemeinde der wahren Gottesanbeter am Ende den Sieg erringen (Off 12,7-12a). Der wiederkommende Christus wird sie mit sich vereinen und ihren Gliedern an seiner messianischen Herrschaft als Priestern und Königen Anteil geben (Off 1,6; 20,6).

2. Vorformen antichristlicher Versuchung und Bedrängnis

Diese prophetische Schau ist im Laufe der Kirchengeschichte wiederholt aktualisierend aufgenommen worden, besonders, wenn der Zeitgeist antichristliche Gestalt annahm und glaubenstreue Christen – manchmal im Zusammenwirken von staatlicher und hierarchischer Macht – verfolgt wurden. Auch wenn sich das Bewußtsein, schon unmittelbar vor dem Weltende zu stehen, dann als Trugschluß erwies, war die Erinnerung an jene apokalyptischen Vorhersagen berechtigt. Denn diese waren nicht nur für die letzte Phase der

Geschichte bestimmt; vielmehr erfuhren sie in gewissen zeitgeschichtlichen Erscheinungen ihre geschichtliche, lokal begrenzte Vorform und darin teilweise Vorwegnahme (1Joh 2,18; 4,3). So sollten sie jeder Generation zur Orientierung, Warnung und Ermutigung dienen. Darum ist es begründet, diakritisch in gewissen beunruhigenden politischen, ideologischen, gesellschaftlichen und auch kirchlich-theologischen Erscheinungen der Gegenwart eine Vorausdarstellung künftiger Entwicklungen wahrzunehmen.

Zwar gibt es – Gott sei Dank! – in Europa immer noch und wieder glaubenstreue Gemeinden und sogar einzelne geistliche Aufbrüche. Und doch befindet sich die westliche Welt schon seit zwei Jahrhunderten in einem Prozeß der Säkularisierung, die zu einer Anfälligkeit von Christen und Kirchen für fremdreligiöse und ideologische Pseudoheilsangebote führt. Unsere kulturelle Gesamtsituation ist zum Teil gekennzeichnet durch eine wachsende Christentumsfeindlichkeit²¹. Das zeigt sich u. a. darin, daß Christen zunehmend aus der Verantwortung im öffentlichen Leben gedrängt werden, und darin, daß die ethischen Normen der Bibel und der Universalanspruch Jesu Christi gegenüber anderen Religionen als Ausdruck von fundamentalistischer Intoleranz gebrandmarkt werden.

Allerdings handelt es sich nach dem Zusammenbruch von Nationalsozialismus und etabliertem marxistischen Sozialismus-Kommunismus heute um relativ milde Formen solchen Leidens. Sie zeigen sich, wie oben beschrieben, in Gestalt von Ausgrenzung, Verspottung, Beförderungsstopp und Unduldsamkeit gegen biblische Überzeugungen in Gesetzgebung, Wissenschaft und Schulerziehung. Christen werden so durch das Einfordern von „Toleranz“ zu Opfern repressiver, „gutmenschlicher“ Intoleranz.

Wir müssen uns jedoch auf die Möglichkeit gefaßt machen, daß in nicht ferner Zukunft das gegenwärtige Stadium subtiler Bedrängnis durch eines offener Verfolgung abgelöst werden könnte. Eine solche wäre zu erwarten *erstens* von einem im Zuge der Globalisierung totalitär werdenden Staate, *zweitens* von sich synkretistisch vereinigenden Religionen, wie *drittens* auch seitens des nach Aufrichtung der Scharia strebenden Islam. Nicht auszuschließen ist *viertens* die Gefahr, daß sich Teile der Volkskirchen in Anpassung an die politische Entwicklung zu einer säkularökumenischen Antikirche zusammenschließen und in einer pervertierten Lehrzucht biblisch ausgerichtete Christen als Feinde des vorgeblich nur durch sie recht verstandenen Evangeliums und des Friedens exkommunizieren und den weltlichen Gerichten freie Hand zur Aburteilung geben.

²¹ Der amerikanisch-jüdische Rechtsgelehrte Joseph Weller (zit.nach Backes: ‚Sie werden euch hassen‘, S. 9) spricht angesichts der Verhinderung einer Anrufung Gottes im Entwurf für eine europäische Verfassung und der gescheiterten Berufung des italienischen Ministers Rocco Buttiglione (aufgrund seiner bibeltreuen Auffassungen zur Homosexualität und zur Stellung der Frau in der Gesellschaft) zum EU-Kommissar von einer wachsenden „*Christophobia*“ in Europa.

Wir sagen dies nicht etwa aus einer Panikstimmung heraus, sondern sehr behutsam. Denn uns ist wohl bewußt, daß es bisher noch aufhaltende positive Faktoren gibt. Vielleicht ist ja der Gemeinde Jesu Christi noch eine Phase äußeren Friedens vergönnt, besonders, um ihren Auftrag zur weltweiten Evangelisierung der Völker zu Ende zu führen (Mt 24,14; Mk 13,10; vgl. 2Petr 3,9). Aber es gilt, sich innerlich auf eine ernste Entwicklung vorzubereiten, wie sie den biblischen Ankündigungen entspricht und sich in den „Zeichen der Zeit“ schon jetzt abzeichnet.

3. Wie können christliche Gemeinden leidensbereit werden?

a) Vertiefte Gemeinschaft mit Christus

Die wichtigste Voraussetzung, gegenwärtigem und künftigem Leiden mutig ins Auge zu schauen, ist die, daß jeder bekennende Christ sich immer bewußter und inniger durch den Heiligen Geist in die seit seiner Taufe bestehende Gemeinschaft mit Christus (Röm 6,3-5) hineinnehmen läßt. Das geschieht durch intensiven betenden Umgang mit ihm, durch ständige Stärkung aus seinen Gnadenmitteln Wort und Sakrament und in gehorsamem Achten auf sein lebendiges Vorbild und seine Botschaft. Dabei gilt es, in solcher Nachfolge Christi immer dessen eingedenk zu bleiben, daß sein eigener Weg durch Leiden zur Herrlichkeit ging und daß Er uns in der Lebensgemeinschaft mit ihm den gleichen Weg führen möchte (siehe Off 7,- 17). Auch werden lau und entmutigt gewordene Christen im Neuen Testament dazu aufgefordert, sich an ihre frühere Leidensbereitschaft für Christus zu erinnern (Hebr 10,32-36).

b) Sorgfältiges Achten auf das biblische Wort

Zu allen Zeiten haben bedrängte Christen – wie schon die Verfolgten des Alten Bundes (Jer 15,15f) – erfahren, daß Anfechtung auf das Wort achten lehrt. Denn was die Heilige Schrift uns im tiefsten sagen will, können wir nie rein theoretisch lernen, sondern erst, wenn wir inmitten von Not und Zweifel in ihren Lehren, Zusagen und Ermahnungen zuverlässige Orientierung und tröstenden Halt finden. Darin gilt es dann, unter allen Umständen fest zu bleiben. Der getreuen Gemeinde zu Philadelphia ist deswegen Gottes Errettung aus der kommenden antichristlichen Versuchungsstunde versprochen, weil sie gegen alle Verführung das Wort bewahrt und Jesu Namen nicht verleugnet hat. Ja, durch das Zeugnis der treu bleibenden Gemeinde können mitunter ihre antichristlichen Verfolger selber für ihren Herrn gewonnen werden (Off 3, 8-9) !

c) Wachsame Unterscheidung der Geister

Der verführerische und bedrohliche Charakter einer zeitgeistigen Bewegung ist, wie namhafte Christen beim Aufkommen des Nationalsozialismus erfuhren, häufig nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Denn der Antichrist bedient sich einer Methode der Anpassung an das Volksempfinden und der Imitation des Guten, ja propagiert mitunter sogar ein angeblich „positives Christentum“. Deswegen kann ein innerkirchlich aufsteigendes Antichristentum auch solche spirituelle Elemente hervorheben, die in den einzelnen Konfessionen und Frömmigkeitstraditionen besonders geschätzt werden (Vgl. 1Joh 2,19). Aber das Fatale dabei ist, daß die Notwendigkeit des Kreuzes Christi und der Kreuzesnachfolge verschwiegen werden zugunsten eines eingängigen „Wohlfühlchristentums“ (vgl. Phil 3,18-19). Der Heilige Geist unterscheidet sich vom falschen Geist nicht dadurch, daß er die kirchliche Mehrheit begeistert, sondern daß er eindeutig den Christus bekennt, welchen Gott um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt hat (Röm 4,25).

d) Treue Pflege christlicher Bruderschaft vor Ort und weltweit

Gerade in Zeiten des Leidens, sei es unter weltlicher Bedrängung, sei es an einer den biblischen Christus verleugnenden Kirche, wird es glaubenstreuen Christen schwer, wenn nicht unmöglich, als Einzelne standhaft zu bleiben. In solchen Notzeiten sind wir mehr denn je auf die *Philadelphia*, die Bruderliebe angewiesen. Wir werden sie wirklich stärkend manchmal nur in kleinen Gebetszellen und Hausbibelkreisen finden, befindet sich doch auch im einst „christlichen Abendland“ die Gemeinde bekennender Christen in einer Minderheitsposition. Aber angesichts dieser beklemmenden Lage kann uns das Bewußtsein um die über die ganze Welt verbreitete *Una Sancta*, die *eine heilige Kirche*, aufrichten. Der Apostel ermahnt (1Petr 5,9) die in der Diaspora Kleinasiens lebenden jungen Gemeinden, dem sie zu verschlingen drohenden Teufel fest im Glauben zu widerstehen im Wissen darum, „daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“.

4. Biblische Weisungen und Verheißungen für das Ausharren im Martyrium

Im Blick auf ihre gegenwärtigen Anfechtungen und ihre Bedrängnisse kann sich die glaubenstreue Gemeinde auf Jesu immerwährende Gegenwart und den Beistand des Heiligen Geistes verlassen. Ja, Christus selber vertritt uns beständig als unser Hoherpriester vor seinem Vater (Röm 8,34; Hebr 4,14-16). Damit schließt er alle auf ihn hoffenden Christen ein in sein Versprechen an den angefochtenen Simon Petrus: „*Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre*“ (Lk 22,32a).

Im Blick auf die letzte, endzeitliche Feuerprobe, von der wir nicht wissen, inwiefern schon wir in eine solche gestellt werden könnten, gelten alle Verheißungen, die der Erhöhte in seinen Sendschreiben den sieben Gemeinden Kleinasiens unter Voraussetzung ihres Verharrens gibt. Diese Zusagen dürfen nicht als allgemeine Zusicherung eines allumfassenden Wohlwollens Gottes mißdeutet werden. Vielmehr sind sie besonders der zum Martyrium bereiten Gemeinde gegeben. Darum werden Leitende in Kirchen und Gemeinschaften in ganz neuer Weise ihren Auftrag ernst nehmen müssen, die Brüder zu stärken (Lk 22,32b). Statt allversöhnlich eine „billige“ Gnade zu predigen, gilt es für Träger des Hirtenamtes gerade heute, ihre Schafe zur Annahme eines Leidens für Christus zu ermutigen und sie so endzeitfest zu machen.

VIII: Folgerungen für das Handeln von Kirchen, Gemeinden und einzelnen Christen

Verfolgung und Martyrium gehören, wie wir erkannt haben, zum Wesen der Kirche und konsequenter Christusnachfolge. Sie bilden in der Tat heute für weite Teile der Christenheit ernste Wirklichkeit. Darum dürfen wir sie nicht länger als ein Nebenthema im kirchlichen Leben behandeln. Vielmehr sollten sie künftig einen selbstverständlichen Bestandteil des Lebens jeder christlichen Familie (Fürbitte für Verfolgte schon im Abendgebet der Kinder!) und Gemeinde bilden. Sie sollten sowohl im regulären Gottesdienst als auch in allen Arbeitszweigen, Freizeiten und sonstigen Veranstaltungen immer wieder angesprochen werden.

- In jedem *Sonntagsgottesdienst* sollte das Gedenken an die in aller Welt für Christus Leidenden seinen festen Platz im großen *Fürbittengebet* einnehmen, sowohl allgemein wie auch – das ist besonders wichtig! – unter Nennung konkreter Länder und einzelner verfolgter Christen. Ebenso läßt sich das Erinnern an die Märtyrer altkirchlicher Tradition zufolge in der *Abendmahlsliturgie* verankern.
- Zwei- bis dreimal im Kirchenjahr sollte die gottesdienstliche Predigt zentral dem Thema des Blutzugnisses gewidmet sein. Besonders gut geeignet sind der *Stephanustag* (2. Weihnachtsfeiertag), den die Deutsche Bischofskonferenz zum Weltgebetstag für die verfolgten Christen erklärt hat, oder auch der seit 1996 in über 125 Ländern abgehaltene „*Internationale Gebetstag für verfolgte Christen*“ im November.²² Ferner bieten sich dafür die *Aposteltage* sowie der Sonntag *Exaudi*

²² In den evangelischen Landeskirchen gibt es bisher eine solche Einrichtung nicht; es würde sich empfehlen, zum einen der katholischen Initiative von 1994 zu folgen, um dadurch die ökumenische Verbundenheit gerade im Gedenken an die

anbietet, dessen altkirchliches Evangelium Joh 15,26-16,4 deutlich vom Martyrium spricht. Am *Karfreitag* und in den *Passionsandachten* kann neben dem stellvertretenden Sühneleiden Christi auch über den Vorbildcharakter seines Leidens (1 Petr 2,21) gepredigt werden. Aber auch in fast jeder andern Predigt kann das Thema angesprochen werden, wenn Textelemente das nahelegen. Die Verkündigung kann dadurch erheblich an Anschaulichkeit und Eindringlichkeit gewinnen.

- Bei Gebetstreffen in der Gemeinde sollte jedes Mal für ein konkretes Anliegen verfolgter Christen Fürbitte gehalten werden. Einzelne Gemeindeglieder können Informationsblätter für die persönliche und familiäre Fürbitte bekommen.
- Zu Gemeindeabenden und Veranstaltungen einzelner Gruppen (Missionskreisen; Jugendarbeit) können Mitarbeiter von Hilfswerken für verfolgte Kirchen oder auch einzelne ausländische Christen, die selber aus Verfolgungssituationen kommen, als Gastredner eingeladen werden.
- Religions- Kommunions- und Konfirmandenunterricht können beträchtlich an Eindrücklichkeit gewinnen, wenn man den Schülern die Lebensbilder von Märtyrern vor Augen stellt.
- Auf Schriftentischen sollte die Informationsliteratur über Verfolgungssituationen – Zeitschriften der entsprechenden Werke, Biographien klassischer und zeitgenössischer Märtyrer – ausgelegt und in Schaukästen auf entsprechende Veranstaltungen hingewiesen werden.
- Wenigstens eine Kollekte im Jahr sollte der Unterstützung verfolgter Christen dienen.
- Solcher Beistand kann durch Vermittlung der Hilfswerke inhaftierten Christen oder deren Familien auch persönlich zukommen, begleitet von Anteil nehmenden Briefen.
- Jede Gemeinde und jeder Einzelne sollte sich, wo immer geboten, für die Verteidigung bedrohter Religionsfreiheit einsetzen: durch Unterstützung von Unterschriftenaktionen oder auch eigene Briefe an heimische Politiker sowie Botschafter der betroffenen Länder.

Angesichts einer weit verbreiteten Unkenntnis über das Wesen christlicher Zeugenschaft und einer lähmenden Erschlaffung christlicher Zeugniskraft wird bei der kirchlichen Unterweisung und in Predigten neu zu entfalten sein, welche hohe Berufung der Zeuge des Dreieinigen Gottes in unserer Zeit und Welt hat und wie diese konkret so

Märtyrer zur Darstellung zu bringen, zum andern sich am Weltweiten, durch die Ev. Allianz eingeführten Gebetstag im November zu beteiligen.

wahrgenommen werden kann, daß die Furcht vor einem möglichen Verlust des physischen Lebens zurücksteht hinter der Furcht Gottes (Mt 10,28-31).

Bei allem Eintreten für unsere um ihres Christuszeugnisses willen leidenden Glaubensgenossen in aller Welt wollen wir stets dessen eingedenk sein, daß ihr Leiden uns und dem ganzen Leib Jesu zugute kommt und sie gleichsam für uns an vorderster Front stehen. Wir wollen uns mahnen lassen: „*Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen; denkt an die Mißhandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib*“ (Hebr 13,3, EÜ). Denn Christus selbst wird uns im Jüngsten Gericht darauf ansprechen, ob wir ihn, als er in Gestalt seiner verfolgten Brüder im Gefängnis lag, besucht haben (Mt 25,36.43)!

Über aller seelsorgerlichen Ermahnung aber, der bereits im Martyrium Stehenden zu gedenken und sich selbst für den Ernstfall christlicher Glaubensbewährung bereit zu machen, stehen die großen ermutigenden Worte des wiederkommenden Herrn, wie er sie der bedrängten, vielleicht auch verängstigten und leidensscheuen Gemeinde von Smyrna zugerufen hat:

„Fürchte dich vor keinem, was du leiden wirst!“

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Off 2,10).

Informationsquellen

Wissenschaftlich Hintergrundinformation: IIRF – Internationales Institut für Religionsfreiheit (im Auftrag der Weltweiten Evangelischen Allianz), Friedrichstrasse 38, 53111 Bonn.

Aktuelle Nachrichten: AKREF Arbeitskreis für Religionsfreiheit – Menschenrechte – verfolgte Christen der Deutschen Evangelischen Allianz. Pfr.Dr.Paul C. Murdoch info@akref.de
www.ead.de/akref

Weltkarte und Weltverfolgungsindex: www.offenegrenzen.de

Zur weiteren Lektüre

Die nachstehenden Werke belegen die in der Denkschrift gemachten Aussagen und vertiefen das Thema über die in den Fußnoten genannten Nachweise hinaus. Die Herausgeber der Denkschrift teilen jedoch nicht unbedingt alle in den genannten Werken vertretenen Ansichten.

Backes, Reinhard. Sie werden euch hassen. Christenverfolgung heute. Sankt Ulrich 2005, 256 S.

Backhouse, Robert (Hg.). The new encyclopedia of Christian martyrs. Alresford., 2001, 956 S.

Barrett, David B. / Todd M. Johnson (Hg.): World Christian Trends AD 30–AD 2200. Pasadena, California: William Carey Library 2001. – Martyrology 225-264; Futurescan 839ff.

Beyerhaus, Peter. Die Bedeutung des Martyriums für den Aufbau des Leibes Christi. Diakrisis 25 (1999) 3: 131-141.

Hummel, Karl-Joseph (Hg.). Zeugen einer besseren Welt: Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Leipzig: EVA, 2000, 477 S.

Kirchenamt der EKD (Hg.). Bedrohung der Religionsfreiheit: Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern. (EKD-Texte 78). Hannover 2003, 96 S.

Klingberg, Max / Thomas Schirmmacher (Hg.). Märtyrer 2006: Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute. zugleich Idea-Dokumentation. Bonn: VKW 2006, 140 S. – erscheint jährlich.

Marshall, Paul A. Their Blood Cries out: The Untold Story of Persecution against Christians in the Modern World. Dallas: Word 1997, 335 S.

Mensing, Björn (Hg.). Widerstehen: Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer. Leipzig: EVA, 2002, 246 S.

Moll, Helmut (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jhdts. 2 Bde., Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz (Paderborn – Wien – Zürich) 4. Aufl. 2006.

Penner, Glenn M., In the Shadow of the Cross: A Biblical Theology of Persecution and Discipleship. Bartlesville, Oklahoma: Living Sacrifice/ The Voice of the Martyrs, 2004, 320 S.

Rapp, Andreas (Hg.). Sie starben für Jesus. Brunnen: Basel, 2000 – Indien.

Riccardi, Andrea. Salz der Erde, Licht der Welt: Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Freiburg: Herder, 2002, 495 S.

Sauer, Christof. Mission und Martyrium: Studien zu Karl Hartenstein und zur Lausanner Bewegung. Bonn: VKW, 1994, 140 S.

Schirmmacher, Thomas. Christenverfolgung geht uns alle an. Idea-Dokumentation 15/99. (Idea, Postfach 1820, 35528 Wetzlar, idea@idea.de, www.idea.de.)

Schirmmacher, Thomas. Mission und der Kampf um die Menschenrechte. RVB 2001, 108 S.

Schultze, Harald u. Kurschat, Andreas (Hg.): „Ihr Ende schauet an ...“ Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, EVA Leipzig 2006, 765 Seiten.

Seitz, Manfred. Das Martyrium in der Evang. Theologie. In: R. Kaufmann u. H. Ebel (Hg.): Scientia et Religio. FS H.-B. Gerl Falkovitz, Thelem, Dresden 2005, S. 397-407.

Shea, Nina (Hg.): *In the Lion's Den: A Shocking Account of Persecution and Martyrdom of Christians Today and How We Should Respond*. Broadman & Holman: Nashville (TN) 1997.

The Persecuted Church. (Lausanne Occasional Paper No. 32). 2004. www.lausanne.org

Voigt, Karl Heinz, Thomas Schirmmacher (Hg.). Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa: Vom Einsatz für die Religionsfreiheit durch die Evangelische Allianz und die Freikirchen im 19. Jahrhundert. Bonn: VKW 2004, 130 S.

(Erstellt von Dr. Christof Sauer, Vize-Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit)